

Vom Argwohn zur Akzeptanz. Der Wandel der Einstellungen zu nicht-mütterlicher Kinderbetreuung in Deutschland

Felix Berth

Zusammenfassung:

Dieser Beitrag betrachtet, wie sich Einstellungen zu nicht-mütterlicher Kinderbetreuung in Deutschland verändert haben. Dabei wird zunächst geklärt, welche Surveys zur Analyse verschiedener Aspekte dieses Themas geeignet sind. Anschließend zeigt eine Sekundäranalyse des *International Social Survey Programme* für das Vierteljahrhundert zwischen 1988 und 2012, dass die frühere Skepsis gegenüber nicht-mütterlicher Kinderbetreuung im Vorschulalter markant zurückgegangen ist. Bei einer deskriptiven Analyse zweier ausgewählter Kohorten („Kriegskinder“ vs. „Baby-Boomer“) deutet sich an, dass der fundamentale Wandel nicht allein auf Kohorteneffekte zurückzuführen ist, sondern sogar innerhalb älterer Kohorten erhebliche Veränderungen festzustellen sind.

Schlagwörter: Einstellungswandel, nicht-mütterliche Kinderbetreuung, Kohortenvergleich, Surveyqualität

From scepticism to acceptance. Changes in attitudes towards non-maternal childcare in Germany

Abstract:

This paper addresses the changes in attitudes towards non-maternal childcare in the Federal Republic of Germany. First, I will clarify the suitable surveys to examine different aspects of attitude changes in this field. In a second step, I will show with survey data of the *International Social Survey Programme* that in Germany the former scepticism towards non-maternal childcare has declined strongly between 1988 and 2012. A descriptive analysis of two selected cohorts (“war children” vs. “baby boomer”) suggests that these fundamental changes cannot be attributed solely to cohort effects, but even to distinct changes within older cohorts.

Keywords: attitude change, non-maternal childcare, cohort comparison, survey quality

1 Forschungsstand und Fragestellung

Die außerfamiliäre Tagesbetreuung von Kindern wurde in Deutschland im vergangenen Jahrzehnt in enormem Tempo ausgebaut. Im Jahr 2018 besuchten etwa 3,1 Millionen Kinder eine Kita, knapp eine halbe Million mehr als im Jahr 2008. Der Anstieg ging überwiegend auf Zuwächse bei Kindern im Alter von einem und zwei Jahren zurück, die seit 2013 einen Rechtsanspruch auf Tagesbetreuung in Kita oder Tagespflege haben.

Dadurch stiegen die Betreuungsquoten bei unter Dreijährigen von 17,6 Prozent (2008) auf 33,6 Prozent (2018). Gleichzeitig wuchs der Anteil jener drei- bis sechsjährigen Kinder stark, die nicht mehr nur halbtags, sondern ganztags außerhalb ihrer Herkunftsfamilien betreut werden (vgl. *Statistisches Bundesamt* 2018). Dies führt dazu, dass in Deutschland inzwischen ein großer Teil der Kinder mehr Zeitstunden in der Kita verbringt als in der Grundschule (vgl. *Rauschenbach* 2018).

Die kindheitssoziologische Forschung interpretiert diese Entwicklungen ähnlich wie die sozialpädagogische: Frühe Kindheit, so argumentieren beispielsweise *Mierendorff* (vgl. 2013) aus einer soziologischen wie auch *Rauschenbach* (vgl. 2014) aus einer erziehungswissenschaftlichen Perspektive, ist in Deutschland nur noch selten reine Familienkindheit. Nicht-familiale Betreuung wird für immer mehr Kinder immer früher im Lebensverlauf alltäglich. Dabei werden, wie *Honig* (vgl. 2011) ausführt, nicht nur die Lebensverhältnisse der Kinder neu strukturiert. Vielmehr zeigt sich in der Zunahme außerfamiliärer Betreuung auch eine grundlegende Veränderung der Einstellungen zur Kindheit seitens der Erwachsenen.

Letzteres will dieser Beitrag thematisieren. Dabei liegt der Fokus nicht, wie beispielsweise bei *Betz* und *Bischoff* (vgl. 2013) sowie *Klinkhammer* (vgl. 2014) auf gesellschaftlichen Diskursen, sondern auf einer empirischen Untersuchung von Einstellungen, wie sie in mehreren Surveys erfasst werden. Wie, so lautet die zentrale Frage, haben Erwachsene, die in den vergangenen dreißig Jahren in Deutschland lebten, jene Formen von Kinderbetreuung beurteilt, die nicht ausschließlich durch Mütter erbracht werden?

Bislang blickte die Einstellungsforschung vor allem auf Geschlechterfragen und weibliche/mütterliche Erwerbstätigkeit. So zeichneten *Lee*, *Atwin* und *Tufis* (vgl. 2007) mit Daten des *Allbus* für West- und Ostdeutschland eine zunehmende Akzeptanz mütterlicher Erwerbstätigkeit zwischen 1982 und 2004 nach. *Pfau-Effinger* und *Euler* (vgl. 2014) beschrieben mit Daten der *European Values Study*, dass sich in Deutschland Leitbilder von Geschlechter- und Generationenbeziehungen modernisierten, ohne dass es zu einer Angleichung an das west- und nordeuropäische Modell einer egalitären innerfamiliären Aufteilung von Erwerbsarbeit gekommen wäre. *Steiber* und *Haas* (vgl. 2010) schließlich konnten mit Daten des *European Social Survey* zeigen, dass die Erwerbsbeteiligung von Frauen in Deutschland – wiederum anders als in nord- und westeuropäischen Staaten – stark vom Alter bzw. der Präsenz von Kindern abhing.

Diese Beiträge konzentrieren sich auf umfassende Leitbilder von Geschlechterbeziehungen; ein fokussierter Blick auf die Beurteilung nicht-mütterlicher Kinderbetreuung, der für Deutschland gerade angesichts der jüngsten Rechts- und Gesellschaftsentwicklung von besonderem Interesse wäre, unterbleibt. Außerdem endet der Beobachtungszeitraum dieser Beiträge jeweils vor der starken Ausweitung der institutionellen Kindertagesbetreuung in Deutschland.

An dieser Stelle versucht dieser Beitrag einige Ergänzungen zu geben. Dabei wird zunächst untersucht, welche der verfügbaren internationalen Surveys in diesem Kontext für welche sekundäranalytischen Fragestellungen geeignet sind. Nach einem Überblick über die hier verwendeten Analysemethoden folgt eine Beschreibung des deutschen Einstellungswandels anhand von Auswertungen des *International Social Survey Programme (ISSP)*, wobei unter anderem nach Region (Ost- vs. Westdeutschland), Geschlecht und Bildungsstand differenziert wird. Diese deskriptive Analyse geht auch der Frage nach, ob im beobachteten Einstellungswandel nur Kohorteneffekte oder auch individuelle Einstellungsänderungen zu erkennen sind. Abschließend wird skizziert, welche Auswertungsmöglichkeiten sich künftig anbieten.

2 Zur historischen Entwicklung der Surveys und ihrer Verwendbarkeit

Eine in den späten 1970er- und frühen 1980er-Jahren in Psychologie, Medizin und Erziehungswissenschaft intensiv diskutierte Frage lautete, ob Kinder in den ersten Lebensjahren unter der Betreuung durch Krippen, Kindergärten oder Tagesmütter leiden würden. Die darin enthaltene Skepsis gegenüber einer nicht ausschließlich mütterlichen Betreuung, die auf die frühen bindungstheoretischen Arbeiten insbesondere von *Bowlby* (vgl. 1952) zurückging, war in den USA wie auch in Westdeutschland bis in die 1960er-Jahre diskursprägend (vgl. *Lamb/Sternberg/Ketterlinus* 1992; *Bensel* 1994), wurde allerdings danach mit steigender mütterlicher Erwerbstätigkeit zunehmend in Frage gestellt, weshalb in den USA beispielsweise das umfangreiche längsschnittliche NICHD-Experiment zu den Folgen außerfamiliärer Kindertagesbetreuung entstand (vgl. *Belsky* u.a. 2007). In der alten Bundesrepublik wurde weniger empirisch geforscht, jedoch durchaus meinungsstark debattiert, wobei sich seit den 1970er-Jahren eine Konfrontation zwischen Pädiatrie und Erziehungswissenschaft entwickelte (vgl. *Pechstein* 1973; *AGJ* 1981; *Berth* 2018).

Im Kontext solcher Diskussionen ist ein Item zu verstehen, das 1977 im damals neu entwickelten US-amerikanischen *General Social Survey (GSS)*, dem Vorläufer zahlreicher anderer Surveys, verwendet wurde: „A preschool child is likely to suffer if his or her mother works“ (vgl. *NORC* 2016). Dieses Item ist das einzige innerhalb des *General Social Survey* (wie auch der späteren Surveys), das kindliches Wohlergehen in den Mittelpunkt stellt; andere thematisch verwandte Aussagen fokussieren auf Mütter, Väter oder Familien. Implizit formuliert dieses Item einen Wirkungszusammenhang: Bei mütterlicher Erwerbstätigkeit werde eine ausschließlich-mütterliche Kinderbetreuung unmöglich, wodurch ein anderes Betreuungsarrangement – trotz möglicherweise problematischer Folgen für das Kind – notwendig werde. Leider bleibt unklar, ob das Item ausschließlich auf institutionelle Tagesbetreuung abzielt (worauf die Formulierung „preschool“ hindeutet) oder ob andere familiäre bzw. nicht-familiäre Betreuungsarrangements eingeschlossen sind. Im Folgenden soll das Item deshalb eher global – ähnlich wie bei *Steiber* und *Haas* (vgl. 2010) sowie *Pfau-Effinger* und *Euler* (vgl. 2014) – als Beurteilung nicht-mütterlicher Kinderbetreuung verstanden werden.

Interessant ist, dass dieses Item in mehreren Surveys übernommen wurde, ohne dass eine internationale Standardisierung gelungen wäre. Zwar verwendeten *General Social Survey (GSS)*, *International Social Survey Programme (ISSP)* und *European Values Study (EVS)* in ihren englischsprachigen Fragebögen identische Formulierungen. Doch die Übersetzung ins Deutsche differierte: Im *Allbus* und im *EVS* wurde aus dem „preschool child“ ein „Kleinkind“, im *ISSP* dagegen ein „Kind, das noch nicht zur Schule geht“. Ersteres zielt nach allgemeinem Begriffsverständnis tendenziell auf die ersten drei Lebensjahre, während letzteres sich auf Kinder in den Jahren vor der Einschulung bezieht. Und auch wenn die Abgrenzung von „Kleinkind“ und „Vorschulkind“ nicht mit letzter Präzision möglich ist, weil diese Begriffe wiederum historischen Veränderungen unterworfen sind, ist erkennbar, dass die beiden deutschen Fassungen des Items unterschiedliche Altersgruppen in den Blick nehmen (Tabelle 1).¹

Tabelle 1: Items verschiedener Surveys zum kindlichen Leid bei mütterlicher Erwerbstätigkeit

	GSS General Social Survey	ALLBUS Allgemeine Bevölkerungsumfrage der Sozialwissen- schaften	ISSP International Social Survey Programme	EVS European Values Study
Erhebungsland /-länder	USA	Deutschland	1988: D-West, USA sowie 7 weitere Staaten	1990: D, GB sowie 27 weitere Staaten
Item-Text	"A preschool child is likely to suffer if his or her mother works."	„Ein Kleinkind wird sicherlich darunter leiden, wenn seine Mutter berufstätig ist.“	USA: "A preschool child is likely to suffer if his or her mother works." D: " Ein Kind, das noch nicht zur Schule geht , wird wahrscheinlich darunter leiden, wenn seine Mutter berufstätig ist."	GB: „A pre-school child is likely to suffer if his or her mother works.“ D: „Ein Kleinkind wird wahrscheinlich darunter leiden, wenn die Mutter berufstätig ist.“
Item- Erhebungsjahre	1977, 1985, 1986, 1988, 1989, 1990, 1991, 1993, ab 1994 alle zwei Jahre	1982, 1991, 1992, 1996, 2000, 2004, 2008, 2012, 2016	1988, 1994, 2002, 2012	1990, 1999, 2008

Anmerkung: NORC (o.J.); Baumann/Schulz (2018); Gesis (2016), Gesis (2015). Hervorhebungen des Autors.

Für eine international vergleichende Sozialstaats- und Einstellungsforschung sind solche Differenzen misslich, weil sich mit einiger Dringlichkeit die Validitätsfrage stellt: Offensichtlich ist ein im Englischen geläufiger Begriff nicht ohne Schwierigkeiten in andere Sprachen zu übertragen, und mindestens eine der deutschen Übersetzungen geht am Kern des ursprünglich Gemeinten vorbei. Für die hier interessierende Perspektive auf den Einstellungswandel zu nicht-mütterlicher Kinderbetreuung in Deutschland bietet diese Sprachverwirrung jedoch eine Chance. Denn eine Sekundäranalyse kann nun aus verschiedenen Formulierungen auswählen: Wer Einstellungen zum Themenfeld Betreuung im Vorschul-/Kindergartenalter untersuchen will, ist mit dem Item des *ISSP* („ein Kind, das noch nicht zur Schule geht ...“) gut bedient; wer eher an Haltungen zur nicht-mütterlichen Betreuung von Kleinkindern, etwa in Kinderkrippen, interessiert ist, kann auf *Allbus* oder *EVS* („ein Kleinkind ...“) zurückgreifen. Dieser Beitrag wird nun *ISSP*-Daten analysieren, den inhaltlichen Fokus also auf Kinder im Vorschulalter legen.

3 Zur Methode

Aus den bislang vier Wellen des *ISSP* in den Jahren 1988, 1994, 2002 und 2012 liegen Antworten von insgesamt 9.548 Probanden aus Deutschland vor (für 1988 nur aus Westdeutschland), wobei die Charakteristika dieser Befragungen – Auswahl und Alter der Be-

fragten, Sprache des Fragebogens sowie Interviewmethode – auf eine strukturelle Vergleichbarkeit der vier Wellen hinweisen. Gleichwohl ist das *ISSP* keine Panel-Untersuchung, mit der man Einstellungsänderungen auf Individualebene nachzeichnen könnte; es handelt sich um wiederholte Querschnittsbefragungen, deren Ergebnisse deshalb lediglich als Hinweise auf individuelle Einstellungsänderungen verstanden werden sollen.

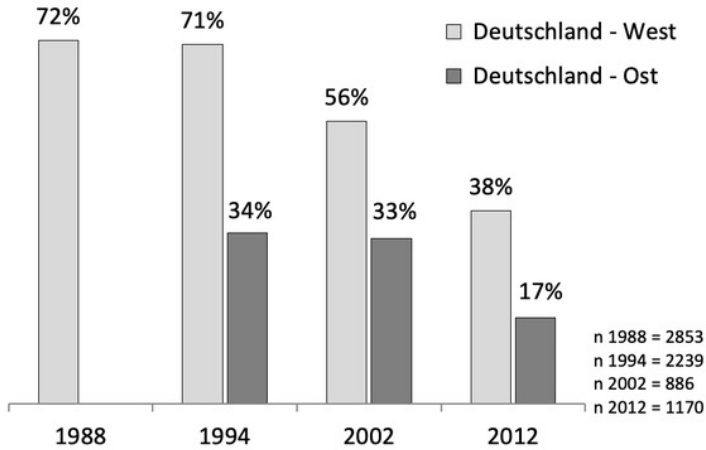
Die Beurteilung des Items „Ein Kind, das noch nicht zur Schule geht, wird wahrscheinlich darunter leiden, wenn seine Mutter berufstätig ist“ erfolgte im schriftlich auszufüllenden *ISSP*-Fragebogen auf einer fünfstufigen Skala („stimme voll und ganz zu“ bis „stimme überhaupt nicht zu“). Für die hier vorgenommene Auswertung wurden die skeptischen Antworten („stimme voll und ganz zu“ und „stimme zu“) aufsummiert und als Hinweis auf eine ablehnende Haltung gegenüber nicht-mütterlicher Kinderbetreuung verstanden. Die vier Wellen werden im Folgenden als Zeitreihe betrachtet, wobei zusätzlich nach Ost- und Westdeutschland differenziert wird.² Für einen Kohortenvergleich wurden zwei ausgewählte Alterskohorten aus Westdeutschland gebildet (Einzelheiten dazu in Kapitel 5).

Die im *ISSP* erfassten Hintergrundvariablen sind für bivariate Analysen nur eingeschränkt nutzbar. So werden die Antwortzahlen bei differenzierten Analysen zum Teil sehr niedrig. Als problemlos erscheinen noch Unterscheidungen nach Geschlecht; jedoch führt eine Verknüpfung beispielsweise von Geschlecht und Bildungsabschluss zu sehr niedrigen Fallzahlen, was nur vorsichtige Interpretationen zulässt. Zusätzliche naheliegende Differenzierungen – etwa von Bildungsstand/Geschlecht mit ergänzendem Blick beispielsweise auf Kinderlosigkeit, Alleinerziehendenstatus oder auf bestimmte Altersgruppen – bieten sich deshalb nicht an. Deutsche Berufsabschlüsse, insbesondere des dualen Systems, wurden im *ISSP* uneinheitlich erfasst, weshalb eine Auswertung aller Wellen nur mit groben Kategorien (niedrigere Ausbildungsabschlüsse vs. Abitur/Hochschulabschlüsse) möglich ist. Ähnliche Zuordnungsprobleme ergeben sich bei Wohnortgrößen, weshalb im Zeitvergleich ebenfalls lediglich die Kategorien „Großstadt“ und „außerhalb der Großstadt lebend“ gebildet werden können. Auch Einstellungen von Anhängern bestimmter Parteien, die wegen der lange Zeit höchst kontroversen familienpolitischen Debatten (vgl. *Wiesner* 1990; *Blum* 2012) einbezogen wurden, können nur für Anhänger der beiden großen Parteien SPD und Union mit ausreichender Fallzahl betrachtet werden.

4 Ergebnisse: der fundamentale Einstellungswandel und seine Facetten

Die Auswertung zeigt bereits auf einer univariaten Ebene mehrere interessante Trends. So blieb die Skepsis der Westdeutschen gegenüber nicht-mütterlicher Kinderbetreuung zwischen 1988 und 1994 auf hohem Niveau konstant; damals stimmten knapp drei Viertel der Befragten der These vom kindlichen Leid zu. In weniger als zwei Jahrzehnten verlor diese Einstellung dann so stark an Bedeutung, dass im Jahr 2012 nur noch etwas mehr als ein Drittel der Antworten entsprechend kritisch ausfiel (Abbildung 1).

Abbildung 1. Skeptische Einstellungen zu institutioneller Kinderbetreuung, Deutschland, nach Ländergruppen, 1988-2012, in Prozent aller Antworten



Anmerkung: ISSP 1988-2012, Item „Ein Kind, das noch nicht zur Schule geht, wird wahrscheinlich darunter leiden, wenn seine Mutter berufstätig ist.“ Fünfstufige Skala, hier zusammengefasst: starke Zustimmung und Zustimmung. Eigene Auswertung.

Im Gegenzug stieg die Quote derjenigen Westdeutschen stark an, die bei dieser Frage eine Gegenposition einnahmen. Im Jahr 1988 hatten lediglich 16 Prozent der Befragten die These vom kindlichen Leid durch mütterliche Erwerbstätigkeit abgelehnt; im Jahr 2012 taten dies bereits etwas mehr als 50 Prozent. Aus einer klaren Minderheitsmeinung war innerhalb eines Vierteljahrhunderts offensichtlich die Mehrheitsposition geworden.

In Ostdeutschland ging die Entwicklung in eine ähnliche Richtung, allerdings auf anderem Niveau. Hier hatten im Jahr 1994, relativ bald nach der Wiedervereinigung, nur etwa 34 Prozent der Befragten Skepsis gegenüber Kita-Betreuung artikuliert – ein niedriger Wert, der sich durch die lange Tradition außerfamiliärer Kinderbetreuung in der DDR erklären lässt (vgl. *Schmidt* 1999). Auffällig ist hier der nochmalige Rückgang der skeptischen Urteile zwischen 2002 und 2012: Offensichtlich verschob sich das Meinungsbild weiter zugunsten nicht-mütterlicher Kinderbetreuung. Insgesamt vermitteln beide Zeitreihen einen Eindruck davon, wie fundamental der bundesdeutsche Einstellungswandel bei diesem Thema in den letzten Jahren war: Eine der Grundüberzeugungen des traditionellen westdeutschen Familialismus – dass nämlich kleine Kinder am besten von ihren Müttern betreut werden (vgl. *Honig/Ostner* 2014) – wurde im Westen zur Einstellung einer Minderheit und ist im Osten inzwischen kaum noch vorhanden.

Im Ost-West-Vergleich lässt sich eine allmähliche Annäherung der Einstellungen erkennen, was gerade mit Blick auf frühere Forschungen interessant ist. Erstens wird hier deutlich, dass sich die bald nach der Wiedervereinigung formulierte Sorge, ostdeutsche Errungenschaften wären binnen kurzer Zeit vom Transformationsprozess überrollt und egalitäre Leitbilder des Ostens würden damit getilgt (vgl. *Ostner* 1993), zumindest bei diesem Thema nicht bewahrheitet hat. Zweitens deutet sich mit Blick auf die Phase nach der Jahrtausendwende an, dass die Einstellungen im Westen zeitversetzt denen im Osten folgten: Im Jahr 2012 ähnelten die Einstellungen der West-Befragten denen der Ost-

Befragten aus dem Jahr 1994. Bei der Frage, durch wen kleine Kinder betreut werden sollen, so kann man dies deuten, ist der Osten so etwas wie ein Rollenvorbild für den Westen geworden – eine konvergente Entwicklung, die in älteren Analysen (vgl. *Lee/Alwin/Tufis* 2007; *Pfau-Effinger/Euler* 2014) noch nicht erkennbar war.³

Die bivariaten Analysen zeigen für Westdeutschland⁴, dass sich Frauen bei der Frage nach kindlichem Leid durch nicht-mütterliche Betreuung weniger skeptisch äußerten als Männer; auch waren Menschen mit Parteipräferenz für die CDU/CSU in diesem Punkt negativer eingestellt als jene mit einer Nähe zur SPD. Höher gebildete Frauen neigten eher zur Akzeptanz mütterlicher Erwerbstätigkeit und nicht-mütterlicher Kinderbetreuung als Frauen mit niedrigerer Bildung; ähnliches galt für Männer. Insofern bestätigen sich ältere Befunde aus anderen industrialisierten Staaten (vgl. *Brewster/Padavic* 2000; *Thorn-ton/Young-DeMarco* 2001; *Morgan* 2013) (Tabelle 2).

Tabelle 2: Skeptische Einstellungen zu institutioneller Kinderbetreuung, Deutschland-West, nach sozialen Merkmalen, 1988-2012, in Prozent aller Antworten und absolut

	1988	1994	2002	2012
Frauen	70,1	68,8	50,7	33,2
n	1114	748	231	198
Männer	74,3	73,1	61,2	43,5
n	939	842	263	249
Parteipräferenz Union	77,9	82,9	63,2	44,7
n	559	423	146	122
Parteipräferenz SPD	71,8	64,8	55,2	33,5
n	611	376	123	70
Niedrigerer Abschluss	74,7	73,3	58,2	43,0
n	1715	1320	361	364
Höherer Abschluss	61,6	61,3	49,4	23,8
n	306	257	126	71
Niedrigerer Abschluss Frauen	72,6	72,6	53,6	37,6
n	969	660	181	161
Höherer Abschluss Frauen	58,4	49,1	42,1	18,6
n	132	85	48	29
Niedrigerer Abschluss Männer	77,5	73,9	63,8	48,6
n	746	660	180	203
Höherer Abschluss Männer	64,2	69,9	55,3	29,6
n	174	172	78	42
Wohnort Großstadt	70,9	63,2	54,3	29,0
n	955	199	63	71
Wohnort außerhalb Großstadt	72,9	72,3	56,0	40,6
n	1098	1391	431	376

Anmerkung: ISSP 1988-2012, Item „Ein Kind, das noch nicht zur Schule geht, wird wahrscheinlich darunter leiden, wenn seine Mutter berufstätig ist.“ Fünfstufige Skala, hier zusammengefasst: starke Zustimmung und Zustimmung. Eigene Auswertung.

Ein Blick auf die Entwicklung von 1988 bis 1994 lässt allerdings einige erstaunliche Details erkennen. In diesem Sechs-Jahres-Zeitraum gab es in Westdeutschland – wie in Abbildung 1 zu sehen – keine Veränderung der Skepsis gegenüber nicht-mütterlicher Kin-

derbetreuung. In einzelnen Gruppen finden sich jedoch deutliche Abweichungen. So sank die Skepsis insbesondere bei höher gebildeten Frauen (bei niedrigem n) sowie bei SPD-Anhängern deutlich; möglicherweise kann man diese Gruppen als Pionier(innen) des gesellschaftlichen Wandels in diesem Themenfeld betrachten. Gleichzeitig ist in anderen Gruppen Anfang der 1990er-Jahre eine gegenläufige Entwicklung erkennbar: Insbesondere Anhänger der CDU/CSU sowie höher gebildete Männer artikulierten 1994 etwas stärkere Vorbehalte gegenüber nicht-mütterlicher Kinderbetreuung als 1988. Dieser Hinweis auf eine partielle Retraditionalisierung in dieser Phase kann aus den Daten allein wohl kaum erklärt werden. Versucht man eine Kontextualisierung, stößt man auf eine in diesem Zeitraum heftige massenmediale Debatte, in der sich beispielsweise prominente Kinderärzte und konservative Politiker dezidiert ablehnend über Kindertagesbetreuung äußerten (vgl. *Wiesner* 1990).

Diese Darstellung lässt es auch zu, Unterschiede nach Geschlecht und Bildungsstand im Zeitverlauf zu betrachten, also der Frage nachzugehen, ob die Einstellungen hier auseinanderdriften oder konvergieren. Dabei deutet sich an, dass die Kluft zwischen den Geschlechtern in Westdeutschland tendenziell etwas größer wurde: Im Jahr 1988 lagen die skeptischen Einstellungen von Frauen und Männern bei der Frage nach kindlichem Leid durch mütterliche Erwerbstätigkeit lediglich vier Prozentpunkte auseinander; im Jahr 2012 waren es bereits 10 Prozentpunkte. Die Kluft zwischen höher und niedriger Ausgebildeten stieg ebenfalls, von 13 Prozent im Jahr 1988 auf 20 Prozent im Jahr 2012. Ähnliche Tendenzen finden sich bei Differenzierungen nach Parteipräferenz und Wohnort. Dennoch sollten diese Entwicklungen nicht vorschnell als ein wie auch immer geartetes Auseinanderdriften der Gesellschaft bei diesem Thema gewertet werden. Denn möglicherweise steckt darin auch ein Tempoeffekt: Denkbar ist auch, dass die Gruppen der höher Gebildeten, der Frauen etc. den anderen Gruppen lediglich um einige Jahre voraus sind – und dass sich im Zeitverlauf langfristig eine Einstellungskonvergenz zeigt wie zwischen Deutschland-Ost und Deutschland-West.

5 Nur Kohorteneffekte? Zum Einstellungswandel bei Kriegskindern und Babyboomern

Seit *Ryder* (vgl. 1965) diskutiert die Forschung, wie sich Einstellungsänderungen in verschiedene Bestandteile zerlegen lassen. Dabei wird in Anlehnung an *Mannheim* (vgl. 1927/1964) häufig unterschieden zwischen *Kohorteneffekten* (ältere Alterskohorten sterben weg, jüngere Kohorten mit anderen Einstellungen rücken nach), Einstellungsänderungen durch das Älterwerden (*Alterseffekte*) sowie Einstellungsänderungen aufgrund von zeitgeschichtlichen Ereignissen (*Periodeneffekte*).

Wie vielfach beschrieben, stehen diese Effekte mathematisch in einer linearen Beziehung, weil jeweils zwei Effekte den dritten determinieren (vgl. *Portrait/Alessie/Deeg* 2002). Insofern lassen sich Kohorten-, Alters- und Periodeneffekte auf der Basis von wiederholten Querschnittsbefragungen wie dem hier verwendeten *ISSP* nicht auf einfache Weise separieren. Die angelsächsische Forschung zum Einstellungswandel, die mit der Verfügbarkeit von Surveydaten seit den späten 1970er-Jahren deutlich intensiviert wurde, behalf sich deshalb häufig damit, lediglich zwei Effekte zu unterscheiden: einerseits Veränderungen zwischen Kohorten (*cohort replacement* = *Kohorteneffekte*), andererseits

Veränderungen innerhalb von Kohorten (*intra-cohort change* = *individuelle Effekte*), die dann nicht weiter aufgegliedert wurden in Alters- und Periodeneffekte (vgl. *Firebaugh* 1989; *Alwin/Scott* 1996).⁵

Mit diesem pragmatischen Zugang, dem auch der vorliegende Beitrag folgt, konnte unter anderem gezeigt werden, dass das Verhältnis von Kohorteneffekten und individuellen Effekten über die Jahrzehnte hinweg nicht stabil ist. Offenbar gibt es Phasen, in denen ein markanter Einstellungswandel innerhalb von Kohorten stattfindet; dies ließ sich beispielsweise für die USA in den späten 1970er- und frühen 1980er-Jahren zeigen und wurde auf die damals starke Aktivität sozialer und politischer Bewegungen zurückgeführt (vgl. *Brewster/Padavic* 2000). Spätere Jahrzehnte erscheinen dann wieder als Phasen, in denen der Einstellungswandel stärker von Kohorteneffekten – also dem allmählichen Ersatz älterer Kohorten durch jüngere – geprägt war, was *Lee, Alwin und Tufis* (vgl. 2007) beispielsweise für Einstellungen zu mütterlicher Erwerbstätigkeit in Westdeutschland zwischen 1982 und 2004 nachweisen konnten.

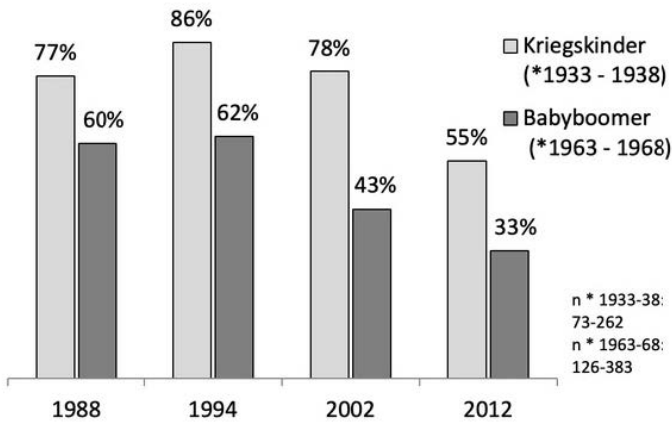
Eine solche Zerlegung von Kohorteneffekten und individuellen Effekten wird im Folgenden ebenfalls vorgenommen; dafür werden mit dem oben dargestellten Item des *ISSP* zwei Kohorten betrachtet:

- *Kriegskinder*: Frauen der Geburtsjahrgänge 1933 bis 1938, deren Kindheit und Jugend vom Zweiten Weltkrieg und seinen Folgen geprägt war. Sie begannen ihre Berufstätigkeit meist in den 1950ern und unterbrachen sie später häufig, um Kinder zu erziehen. Beim bisher letzten Befragungszeitpunkt des *ISSP* im Jahr 2012 waren Frauen dieser Kohorte zwischen 76 und 81 Jahre alt; in vielen Fällen waren sie vermutlich bereits Großeltern.
- *Babyboomer*: Frauen der Geburtsjahre 1963 bis 1968, die ihre Kindheit und Jugend in den 1970er- und 1980er-Jahren erlebten. Ihr Berufseinstieg erfolgte häufig in den 1990ern; beim letzten Befragungszeitpunkt 2012 waren Frauen dieser Gruppe zwischen 46 und 51 Jahre alt. Sie standen damals also häufig noch im Berufsleben, das vielfach wohl von Teilzeitarbeit und einer nicht immer einfachen Balance von Beruf und Familie geprägt war.

Diese beiden Kohorten wurden ausgewählt, weil sie mit den dreißig Jahren Zeitabstand ungefähr eine Generation auseinanderliegen und somit einen intergenerationalen Vergleich zulassen; der Fokus liegt auf Westdeutschland, weil nur für diesen Landesteil bereits Daten aus dem Jahr 1988 vorliegen.

Vergleicht man nun die skeptischen Äußerungen beider Kohorten zu nicht-mütterlicher Kinderbetreuung, wird zunächst ein Unterschied erkennbar: Ältere Frauen stimmten dem Item vom kindlichen Leid durch mütterliche Erwerbstätigkeit im gesamten Zeitraum wesentlich häufiger zu als jüngere. Insofern liegt es nahe, einen Kohorteneffekt anzunehmen: Die nachwachsende Kohorte formuliert kontinuierlich markant andere, weniger traditionsgebundene Positionen als die ältere (Abbildung 2).

Abbildung 2: Skeptische Einstellungen zu institutioneller Kinderbetreuung, Frauen, Deutschland West, nach ausgewählten Alterskohorten, 1988-2012, in Prozent aller Antworten



Anmerkung: ISSP 1988-2012, Item „Ein Kind, das noch nicht zur Schule geht, wird wahrscheinlich darunter leiden, wenn seine Mutter berufstätig ist.“ Fünfstufige Skala, hier zusammengefasst: starke Zustimmung und Zustimmung. Eigene Auswertung.

Interessant ist, dass auch Veränderungen innerhalb beider Kohorten erkennbar sind. Die „Kriegskinder“ blieben zwar von 1988 bis 2002 sehr skeptisch gegenüber nicht-mütterlicher Kinderbetreuung; danach allerdings – als diese Frauen bereits das Rentenalter erreicht hatten! – ging ihre Skepsis deutlich zurück. Ein Kohorteneffekt ist dies qua definitionem nicht; insofern muss man diese Veränderung nach der Jahrtausendwende als individuellen Einstellungswandel betrachten. Plausibel erscheint, dass diese älteren Frauen ihre Meinungen wegen der phasenweise sehr intensiven gesellschaftlichen Debatten über den Sinn und Zweck einer Kita-Betreuung geändert haben. Daneben können auch persönliche Erfahrungen zur Einstellungsänderung beigetragen haben – etwa wenn Großeltern beobachten mussten, dass ihre hoch qualifizierten Töchter wegen des Mangels an Kita-Plätzen für die Enkel keine Jobs annehmen konnten.

In der jüngeren Kohorte der „Baby-Boomer“ ist im Zeitverlauf ebenfalls ein Einstellungswandel sichtbar. Der Rückgang der Skepsis wird bei diesen Frauen bereits in der Befragung 2002 erkennbar, als diese zwischen 39 und 44 Jahre alt waren. Hier kann man vermuten, dass diese Effekte auf persönliche Erfahrungen mit der schwierigen Kombination von Erwerbsarbeit und Kinderbetreuung zurückzuführen sind; daneben sind Einflüsse der medialen und politischen Debatten möglich.

Insgesamt deutet sich an, dass bei der Entwicklung der westdeutschen Einstellungen zur Kita-Betreuung sowohl Kohorteneffekte als auch individuelle Effekte wirksam waren. Gerade nach der Jahrtausendwende – so kann man die jüngsten ISSP-Daten interpretieren – war der Trend von individuellen Einstellungsänderungen geprägt; der Abstand zwischen den beiden verglichenen Alterskohorten nahm zwischen 2002 und 2012 sogar ab. Man könnte – in einer zugegeben zugespitzten These – sogar eine Parallele zum gesellschaftlichen Aufbruch der 1970er-Jahre vermuten. Damals gerieten Einstellungen zu Geschlechterverhältnissen – wie angelsächsische Forschungen (vgl. *Alwin/Scott* 1996; *Brewster/*

Padavic 2000) gezeigt haben – insbesondere im Zuge intensiver gesellschaftlicher Diskussionen in Bewegung; Kohorteneffekte waren im Vergleich dazu weniger bedeutsam. Möglicherweise zeigt sich beim hier analysierten Item zu nicht-mütterlicher Kinderbetreuung ein ähnlicher Trend: Eventuell war die lebhaftere bundesdeutsche Debatte, in der die positiven Einschätzungen früherer Kita-Betreuung überwogen, wirksamer als der allmähliche Wechsel der Generationen.

6 Ausblick: zusätzliche Aspekte, jüngste Entwicklungen

Dieser Beitrag hat erste Ergebnisse eines längerfristigen Projekts vorgestellt. Deshalb sind die bisher vorgenommenen Auswertungen nicht erschöpfend. So fehlt ein genauerer Blick auf Ostdeutschland mit seiner eigenen Geschichte von mütterlicher Erwerbstätigkeit und Kinderbetreuung; möglicherweise ist es auch sinnvoll, andere deutschsprachige Staaten wie Österreich (für das ebenfalls seit 1988 ISSP-Daten vorliegen) einzubeziehen. Auch ist die hier vorgelegte Kohortenanalyse wegen ihres punktuellen Zugriffs auf zwei Alterskohorten nicht umfassend genug; hier sind zusätzlich zu einer Betrachtung sämtlicher Altersgruppen auch multivariate Analysen angebracht, für die *Firebaugh* (vgl. 1989) ein konzeptionelles Raster vorgelegt hat. Und schließlich muss man konzedieren, dass der Einstellungswandel in diesem Beitrag zwar erstmals genauer nachgezeichnet, jedoch noch nicht erklärt wurde – für letzteres sind umfangreiche Kontextualisierungen u.a. mit Blick auf die Akteure in der Familien- und Sozialpolitik sowie die entsprechenden Diskurse notwendig.

Insgesamt sollte dennoch deutlich geworden sein, wie fundamental der Einstellungswandel im Themenfeld von mütterlicher Erwerbstätigkeit und nicht-mütterlicher Kinderbetreuung insbesondere in Westdeutschland war. In weniger als einem Vierteljahrhundert wurde aus einer familialistischen Grundeinstellung die Meinung einer Minderheit. Inzwischen, so kann man die westdeutschen Ergebnisse von 2012 verstehen, hält es eine Mehrheit der dort lebenden Befragten für akzeptabel, dass die Mütter kleiner Kinder erwerbstätig sind. Die alte Sorge, Kinder würden dadurch Schaden nehmen, wird auch in Westdeutschland nur noch von einer kleinen und überdies schrumpfenden Gruppe der Erwachsenen geteilt. Der Wandel macht dabei nicht einmal Halt vor älteren Kohorten, deren Skepsis man bei diesem Thema eigentlich erwarten würde, in der Empirie jedoch immer seltener findet.

Ostdeutschland ist dabei – neben den häufig benannten skandinavischen Staaten – so etwas wie das heimliche „role model“ der deutschen Familienleitbilder geworden. Die Antworten, die in der ehemaligen DDR im Jahr 1994 bei der Frage nach kindlichem Leid durch mütterliche Erwerbstätigkeit gegeben wurden, findet man in ähnlicher Verteilung im Jahr 2012 im Westen der Bundesrepublik. Und selbst wenn die ostdeutschen Einstellungen im letzten betrachteten Jahrzehnt nochmals stärker in Richtung nicht-mütterlicher Kinderbetreuung tendierten, erscheint eine Konvergenz der Einstellungen zwischen Ost und West plausibel.

Der Vergleich der verschiedenen internationalen Surveys konnte zeigen, dass das in diesem Beitrag ausgewertete Item des *ISSP* primär auf Kinder im Vorschulalter zielt. Um das Thema stärker auf Kinder vor dem dritten Lebensjahr zu konzentrieren, ist ergänzend eine Verwendung des *Allbus* sinnvoll, für den bereits der Datensatz von 2016 verfügbar

ist (vgl. *Baumann/Schulz* 2018). Möglicherweise werden damit weitergehende Einstellungsänderungen der letzten Jahre erkennbar; es erscheint jedoch ebenso möglich, dass sich bei einer Analyse des „Kleinkinder“-Items aus dem *Allbus* die beschriebenen Trends etwas abschwächen. Die Feststellung jedoch, dass im hier betrachteten Vierteljahrhundert in Deutschland ein enormer Einstellungswandel beim Thema der nicht-mütterlichen Kinderbetreuung stattgefunden hat, wird wohl Bestand haben. Kontroverse Debatten über die „richtigen“ Formen der Kinderbetreuung dürften inzwischen deutlich weniger wahrscheinlich sein als noch vor zwei oder drei Jahrzehnten.

Anmerkungen

- 1 Noch unübersichtlicher wird es, wenn man die (Rück-) Übersetzungen des *Allbus* ins Englische einbezieht. Diese Versionen wurden nicht im Feld verwendet, sondern sollten nicht-deutschsprachigen Forschern den deutschen Fragebogen verständlich machen. Hier wurde das Item dann so formuliert: „A small child is bound to suffer if his or her mother goes out to work“ (vgl. *Wasmer/Scholz* 2011, S. 23).
- 2 Die für 2002 und 2012 empfohlenen Gewichtungsfaktoren wurden nicht verwendet, weil diese lediglich das Ost-Oversampling ausgleichen sollten. Weil dieser Beitrag keine gesamtdeutschen Summen bildet, ist diese Gewichtung unnötig.
- 3 Auf der Ebene der Kita-Besuchsquoten, die nicht im Fokus dieses Beitrags stehen, ließe sich eine ähnliche Konvergenz zeigen: Im Westen besuchten im Jahr 2017 bereits 56 Prozent der Zweijährigen eine Kita. Das ostdeutsche Niveau in dieser Altersgruppe liegt seit einigen Jahren zwar mit mehr als 80 Prozent deutlich höher – dennoch ist in den Zeitreihen erkennbar, dass der Westen sich dem Osten annähert. Ähnliches gilt für die Besuchsquoten der Einjährigen (vgl. *Autorengruppe Bildungsberichterstattung* 2018).
- 4 Detaillierte Auswertungen für Ostdeutschland werden in diesem Beitrag nicht vorgenommen, weil der westdeutsche Einstellungswandel der letzten Jahrzehnte im Fokus steht. Entwicklungen in den ostdeutschen Ländern mit ihren eigenen Traditionen und Logiken sind eine eigene Analyse wert.
- 5 Die Einstellungsforschung hat es hier etwas einfacher als Disziplinen wie die Gerontologie oder die Demografie: Letzteren ist die Unterscheidung aller drei Effekte ein wichtiges Anliegen (vgl. *Dinkel* 1984, *Höpflinger* 2012), weil z. B. von Interesse ist, ob Erkrankungen im höheren Alter das Ergebnis von Ereignissen wie etwa Epidemien (Periodeneffekte) oder ein Resultat körperlichen Alterns (Alterseffekte) sind. Steht jedoch der Einstellungswandel in der Bevölkerung im Mittelpunkt, wird die Frage nach Kohorteneffekten von besonderer Relevanz, was eine Zerlegung in Kohorteneffekte einerseits und individuelle Effekte andererseits zulässt.

Literatur

- Alwin, D. F./Scott, J.* (1996): Attitude change: its measurement and interpretation using longitudinal surveys. In: *Taylor, B./Thomson, K.* (Hrsg.): *Understanding Change in Social Attitudes*. – Aldershot, S. 75-106.
- Arbeitsgemeinschaft Jugendhilfe (AGJ)* (1981): *Forum Jugendhilfe. Probleme der Sozialisation von Kindern unter drei Jahren*. – Bonn.
- Autorengruppe Bildungsberichterstattung* (2018): *Bildung in Deutschland 2018. Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zu Wirkungen und Erträgen von Bildung*. – Bielefeld.
- Baumann, H./Schulz, S.* (2018): *ALLBUS. Kumulation 1980-2016. Variable Report 7*. – Köln.
- Belsky, J./Vandell, D. L./Burchinal, M./Clarke-Stewart, K. A./McCartney, K./Owen, M. T.* (2007): Are there long-term effects of early child care? *Child Development*, 78, S. 681-701.
<https://doi.org/10.1111/j.1467-8624.2007.01021.x>

- Bensel, J. (1994): Ist die Tagesbetreuung in Krippen ein Risiko? Eine kritische Beurteilung der internationalen Krippenforschung. *Zeitschrift für Pädagogik*, 40, 2, S. 303-326.
- Berth, F. (2018): Der skeptische Blick. Pädiatrische Perspektiven auf frühe institutionelle Kinderbetreuung in der Bundesrepublik. *Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation*, 38, 1, S. 4-23.
- Betz, T./Bischoff, S. (2013): Risikokind und Risiko Kind. Konstruktionen von Risiken in politischen Berichten. In: *Kelle, H./Mierendorff, J.* (Hrsg.): Normierung und Normalisierung der Kindheit. – Weinheim, S. 60-81.
- Blum, S. (2012): Familienpolitik als Reformprozess. Deutschland und Österreich im Vergleich. – Wiesbaden. <https://doi.org/10.1007/978-3-531-19369-4>
- Brewster, K. L./Padavic, I. (2000): Change in Gender-Ideology, 1977-1996: The Contributions of Intra-cohort Change and Population Turnover. *Journal of Marriage and the Family*, 62, 2, S. 477-487. <https://doi.org/10.1111/j.1741-3737.2000.00477.x>
- Bowlby, J. (1952): Maternal care and mental health. – Genf.
- Dinkel, R. (1984): Sterblichkeit in Perioden- und Kohortenbetrachtung. *Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft*, 10, 4, S. 477-500.
- Firebaugh, G. (1989): Methods for Estimating Cohort Replacement Effects. *Sociological Methodology*, 19, S. 243-262. <https://doi.org/10.2307/270954>
- Gesis (o.J.): Codebook ISSP 1988. Family and Sex Roles. – Köln.
- Gesis (1997): Codebook ISSP 1994. Family and Changing Gender Roles II. – Köln.
- Gesis (2013): Variable Report ISSP 2002. Family and Changing Gender Roles III. – Köln.
- Gesis (2015): European Values Study. EVS 1981-2008. Variable Report 29. – Köln.
- Gesis (2016): Variable Report ISSP 2012. Family and Changing Gender Roles IV. – Köln.
- Höpflinger, F. (2012): Bevölkerungssoziologie. Einführung in demographische Prozesse und bevölkerungssoziologische Ansätze. – Weinheim.
- Honig, M. (2011): Auf dem Weg zu einer Theorie betreuter Kindheit. In: *Wittmann, S./Rauschenbach, T./Leu, H. R.* (Hrsg.): Kinder in Deutschland. Eine Bilanz empirischer Studien. – Weinheim, S. 181-197.
- Honig, M.-S./Ostner, I. (2014): Die „familiarisierte“ Kindheit. In: *Baader, M. S./Eßer, F./Schröer, W.* (Hrsg.): Kindheiten in der Moderne. Eine Geschichte der Sorge. – Frankfurt, S. 360-390.
- Klinkhammer, N. (2014): Kindheit im Diskurs. Kontinuität und Wandel der deutschen Bildungs- und Betreuungspolitik. – Marburg.
- Lamb, M. E./Sternberg, K. J./Ketterlinus, R. D. (1992): Child Care in the United States: The Modern Era. In: *Lamb, M. E./Sternberg, K. J./Hwang, C.-P./Broberg, A. G.* (Hrsg.): Child Care in Context. Cross-Cultural Perspectives. – Hillsdale, S. 207-222.
- Lee, K. S./Alwin, D. F./Tufis, P. A. (2007): Beliefs about Women's Labour in the Reunified Germany, 1991-2004. *European Sociological Review*, 23, 4, S. 487-503. <https://doi.org/10.1093/esr/jcm015>
- Mannheim, K. (1927/1964): Das Problem der Generationen. In: *Mannheim, K.*: Wissenssoziologie. Auswahl aus dem Werk. – Neuwied, S. 509-565.
- Mierendorff, J. (2013): Frühe Kindheit und Wohlfahrtsstaat – Wandel des Musters früher Kindheit. In: Sektion Sozialpädagogik und Pädagogik der frühen Kindheit (Hrsg.): Konsens und Kontroversen. Sozialpädagogik und Pädagogik der frühen Kindheit im Dialog. – Weinheim, S. 58-71.
- Morgan, K. J. (2013): Path shifting of the Welfare State. Electoral Competition and the Expansion of Work-Family Policies in Western Europe. *World Politics*, 65, 1, S. 73-115. <https://doi.org/10.1017/S0043887112000251>
- NORC (2016): GSS 2016 – English – Ballot 1. Online verfügbar unter: <http://gss.norc.org/documentation/Documents/2016%20Quex%20Ballot%201%20For%20Public%20-%20English.pdf>, Stand: 20.05.2019.
- NORC (o.J.): Appendix U: Variables by Year. Online verfügbar unter: http://gss.norc.org/Documents/codebook/GSS_Codebook_AppendixU.pdf, Stand: 20.05.2019.
- Ostner, I. (1993): Slow Motion: Women, Work and the Family in Germany. In: *Lewis, J.* (Hrsg.): Women and Social Policies in Europe. Work, Family and the State. – Aldershot, S. 92-115.
- Peckstein, J. (1973): Das Kind ohne Familie. *Monatsschrift Kinderheilkunde*, 121, S. 432-443.

- Pfau-Effinger, B./Euler, T.* (2014): Wandel der Einstellungen zu Kinderbetreuung und Elternschaft in Europa – Persistenz kultureller Differenzen. In: *Aulenbacher, B./Riegraf, B./Theobald, H.* (Hrsg.): *Sorge: Arbeit, Verhältnisse, Regime. Soziale Welt Sonderband 20.* – Baden-Baden, S. 175-193. https://doi.org/10.5771/9783845255545_179
- Portrait, R./Alessie, R./Deeg, D.* (2002): Disentangling the Age, Period, and Cohort effects using a modeling approach: An application to trends in functional limitations. Tinbergen Institute Discussion Paper 120. – Tinbergen. <https://doi.org/10.2139/ssrn.360780>
- Rauschenbach, T.* (2014): „Kita 2020“ – eine empirische Zwischenbilanz. *KomDAT Jugendhilfe*, 17, 3, S. 4-12.
- Rauschenbach, T.* (2018): Nach dem Ausbau ist vor dem Ausbau – Kindertagesbetreuung vor neuen Herausforderungen. *Nachrichtendienst des Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge*, 98, 9, S. 453-459.
- Ryder, N. B.* (1965): The Cohort as a Concept in the Study of Social Change. *American Sociological Review*, 30, 6. S. 843-861. <https://doi.org/10.2307/2090964>
- Schmidt, M. G.* (1999): Grundzüge der Sozialpolitik in der DDR. *ZeS-Arbeitspapier*, 18. – Bremen. https://doi.org/10.1007/978-3-322-93229-7_7
- Statistisches Bundesamt* (2018): *Kinder und tätige Personen in Tageseinrichtungen und öffentlich geförderter Kindertagespflege am 01.03.2018.* – Wiesbaden.
- Steiber, N./Haas, B.* (2010): Begrenzte Wahl – Gelegenheitsstrukturen und Erwerbsmuster in Paarhalten im europäischen Vergleich. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 62, 2, S. 247-276. <https://doi.org/10.1007/s11577-010-0103-4>
- Thornton, A./Young-DeMarco, L.* (2001): Four Decades of Trends in Attitudes Toward Family Issues in the United States: The 1960s Through the 1990s. *Journal of Marriage and Family*, 63, 4, S. 1009-1037. <https://doi.org/10.1111/j.1741-3737.2001.01009.x>
- Wasmer, M./Scholz, E.* (2011): *German General Social Survey 2008. English Translation of the German „ALLBUS“-Questionnaire.* Gesis Technical Report 12. – Köln.
- Wiesner, R.* (1990): Der mühsame Weg zu einem neuen Jugendhilfegesetz. *Recht der Jugend und des Bildungswesens*, 38, 2, S. 112-125.